

2. Aber soll, fragt der Forscher, eine solche Liebesjage nicht eben so gut droben am schäumenden Quellfluß des Rheines und hier in der Nähe der alten verschollenen Burg des rheinumsfloffenen Klosters sich gebildet haben? Freilich steht urkundlich die Gründung der Burg Rolandsöck durch den Paladin des großen Karolingers nicht gesichert da; freilich wird nach Brief und Schrift erst Anfang des 12. Jahrhunderts auf der Insel Rolandswerth oder Nuleichsward von Erzbischof Friedrich I. von Köln ein Frauenkloster gegründet: aber mit Recht erinnert Chr. von Stramberg daran, daß Rolands Grafschaft, der Engersgau, sich bis hierher einst ausdehnte, daß mehrere Frauenklöster schon zu seiner Zeit am Rhein bestanden, und daß recht wohl das Klosterchen auf der Rheininsel der Zerstörungswuth der normannischen See- und Flußräuber im 9. und 10. Jahrhundert zum Opfer gefallen sein kann, bevor die Günst seiner Lage zu einer neuen Gründung um 1111 angelockt hat.

Und froh, ein historisches Substrat zur Perle der rheinischen Sagen erhalten zu haben, wandern wir den Berggründen hinan, der uns von dem zerstörten Ringe der Burg Rolandsöck, die gleichfalls Erzbischof Friedrich I. von Köln zugeschrieben wird, hinführt zu dem Wartthurm vom Rath, der seit 1848 die letzte Höhe am linken Rheinufer ziert. Von seiner 28 m betragenden Höhe genießt man eine umfassende Rundschau auf die ganze Landschaft bis zur Eifel und dem Westerwalde, dem Siegelande und hinein in die Niederung; aber poetischer und malerischer ist ohne Zweifel der Blick durch den Rolandsbogen. Gleich in der Nähe enthält der Roderberg einen weiten vulkanischen Trichter, und rings umgeben seine Halben Lava, Bimsstein und vulkanischer Sand. Aber es zieht uns von dem Trümmergestein wilber Naturkraft wieder hinab zu der sonnigen Landschaft, wo der Epheu der Vergangenheit mit der Rebe der Gegenwart ein so herrliches Geranke bildet. Wir steigen wieder nieder zum Gelände des Rheines und können den Blick nicht trennen von dem Zauber der Formen und der Anmuth der Bilder, welche wechselnd mit Licht und Schatten jeder Tritt auf diesem geweihten Boden bietet. Gerade gegenüber liegt die Honnefer Thalschlucht. Hunnhof, Hannonis villa ehemals geheiß, lag der Ort mit seinen sieben Hunschaften einstmals zerstreut im Thale, und jeder Hofbesitzer hatte sein Heim nach germanischer Art gegründet, wo es ihm am heimlichsten erschien. Jetzt hat Honnef sich erweitert zu einer ländlichen Stadt, und rings aus dem grünen Kessel lugen die weißen Giebel und die zierlichen Thürme der Landhäuser der reichen Rheinländer hervor. Eng verschwifert mit dieser Villenstadt, liegt am Fuße des Drachenfels die ehemalige Hunschaft Rhöndorf, während hoch oben am Gebirge die Zinsassen von St. Aegidienberg wohnen, deren Niederlassung Honneferath vordem eine Seitenkolonie der Honnefer Gemeinde war, die den Wald ausrodete und sich sammelte um die einsame Kapelle zu St. Aegidien. Rhöndorfs Name und Vorkommen geht hoch hinauf in den Urkunden. Eine Villa Materestohry wird im Bonnergau in einer Urkunde vom 20. Dez. 866 Erwähnung gethan, in der Abt Ansbald von Prüm der edlen Matrone Hindilba daselbst ein mansum indomnicatum cum mansis 9 $\frac{1}{2}$ ad eundum desertientibus sammt Ackerland, Weinbergen und Wald anwies. Dazu bemerkt Casarius, der Chronikenschreiber von Heisterbad: „Retorsdorpt est supra Rhenum juxta Dracenzviles (= Drachenfels), quam tenet comes Clevensis ab ecclesia.“ Anno 970 wird im Auelgau, in der Grafschaft des Grafen Godefrid